



**MUSEUMSFRAU MIT
VERÄNDERUNGSENERGIE**

INTERVIEW. *Sabine Breitwieser, seit Herbst 2013 Direktorin des Museum der Moderne Salzburg, hat ihr Lebenswerk, die Generali Foundation, nach Salzburg geholt. Im Interview spricht sie von ihren Erfahrungen in den USA, engen Kulturbudgets, hartem Wettbewerb und der veränderten Rolle von Museen.*

Vernünftiges muss nicht langweilig sein

Aberdeen Schwellenländeranleihen

Um eine sinnvolle Anlage-Streuung zu erreichen, lohnt es sich, manchmal die abenteuerliche Variante zu wählen. Die Expertise von Aberdeen bei Schwellenländeranleihen ermöglicht Ihnen den Zugang zu einigen der jüngsten und dynamischsten Rentenmärkten der Welt.



Unser Team aus 70 Emerging-Markets-Spezialisten hat eine Erfolgsbilanz von beinahe zwei Jahrzehnten und ist für Sie weltweit auf der Suche nach attraktiven neuen Anlage-möglichkeiten. So bauen wir auf ein solides Fundament und setzen auf bunte Vielfalt. Ein bisschen ungewöhnlich? Schon. Vernünftig? Wir denken, ja.

Weitere Informationen finden Sie unter mehr-drive-fuer-anleihen.at/emd



Aberdeen
Simply asset management.

Mehr Drive für Ihre Anleihen.



Der Wert von Anlagen und ihr Ertrag kann sowohl steigen als auch sinken. Unter Umständen erhalten Sie Ihren Anlagebetrag nicht in voller Höhe zurück. Herausgegeben von Aberdeen Asset Managers Limited, einer in Großbritannien der Zulassung und Aufsicht der Financial Conduct Authority (FCA) unterliegenden Gesellschaft. aberdeen-asset.at



Staatliche Kulturbetriebe brauchen mehr Privat

S elten war die Problematik der Kulturfinanzierung so präsent wie derzeit durch das Burgtheater. Tatsächlich trifft es aber auf den gesamten Kulturbetrieb zu – Theater, Konzerthäuser und Museen gleichermaßen. Die Ansprüche an die Institutionen sind gestiegen. Es hat sich rund um Kunst und Kultur eine riesige Industrie entwickelt und die will finanziert werden. Museen geben heute ihre gesamten Budgets für den Ausstellungsbetrieb aus, für Ankäufe bleibt nichts übrig, wie Sabine Breitwieser, Direktorin des Museums der Moderne Salzburg, im Interview sagt. Und mit der Misere der überspannten Staatsbudgets sind die öffentlichen Kulturhaushalte in Europa schwindsüchtig geworden. Es würde sich lohnen, über den Atlantik zu schielen und sich zu überlegen, ob das moderne, private Mäzenatentum nicht Wege aus der Krise zeigen könnte. Das amerikanische Kulturverständnis ist historisch anders gewachsen. Freiheit als existenzieller Grundwert des Bürgers heißt hier vor allem Freiheit vom Staat. Das bedeutet, dass die Institutionen als Wirtschaftsunternehmen ihre Finanzierung jedes Jahr großteils selbst sichern. Der Staat sollte nicht gänzlich aus seiner Verantwortung enthoben werden, die Kunst und Kultur des Landes zu unterstützen. Aber ohne Mäzenatentum werden Museen die Aufgaben, Kunst für die Zukunft zu bewahren, nicht mehr wahrnehmen können.



EVA KOMAREK
eva.komarek@wirtschaftsblatt.at

- 4 **Interview.** Museum-der-Moderne-Chefin Sabine Breitwieser spricht mit dem Investor.
- 10 **Markt.** 2013 wurde die USA wieder Marktführer im Kunst- und Antiquitätenhandel.
- 12 **Tefaf.** Im März öffnet in Maastricht wieder das Museum zum Kaufen.
- 14 **Asiatika.** Einer der wichtigsten internationalen Asiatika-Spezialisten im Interview.
- 16 **London.** An der Themse ist der Kunstfrühling voll im Gange.
- 18 **Nachwuchs.** Wichtigste junge Künstler im Porträt.
- 20 **Berlin.** In der deutschen Hauptstadt gibt es ein eigenes Buchstabenmuseum.
- 22 **Malerei.** Salonmalerei zwischen Kitsch und Kunst.
- 24 **Ausstellung.** Clifton Childree und Miha Strukelj bei Hilger Next.
- 26 **Online.** Auktionshaus im Kinsky bietet jetzt auch Online-Bidding.

IMPRESSUM

WirtschaftsBlatt investor Medieneigentümer, Herausgeber, Verleger: WirtschaftsBlatt Medien GmbH, Anschrift: Hainburger Straße 33, 1030 Wien, Telefon: 01/60 117-0, Redaktion: DW 305, Fax 259, Vorsitzender der Geschäftsführung: Dr. Michael Tillian, Geschäftsführung: Mag. Herwig Langanger, Chefredaktion: Eva Komarek, Gerhard Hofer Redaktionelle Leitung: Eva Komarek; Geschäftsleiter Werbemarkt: Peter Steinlechner, DW 274 Projekt- und Anzeigenleitung: Andreas Kuritko, DW 182, Druckunterlagenübermittlung: anzprod@wirtschaftsblatt.at, Produktion Leitung: Ing. Matthias Netopilek, Layout: Thomas Kiener, Fotoredaktion: Alexandra Eizinger, Infografik: Martin Cmund, Ulrich Wagensommerer, Litho: Christian Stutzig, Hersteller: Druck Styria GmbH & CoKG, Styriastraße 20, 8042 Graz, Web: www.wirtschaftsblatt.at – Bankverbindung BA-CA 09494402200, BLZ 12000. Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten. Gerichtsstand ist Wien. Offenlegung gem. § 25 MedienG. <http://www.wirtschaftsblatt.at/impressum>

Fotos: beigestellt

INTERVIEW. Die neue Direktorin des Museum der Moderne Salzburg, Sabine Breitwieser, spricht mit dem Investor über den Deal mit der Generali Foundation, die veränderte Rolle von Museen, harten Wettbewerb, knappe Kulturbudgets und ihre persönliche Definition von Erfolg. VON EVA KOMAREK



ICH WILL DIE WAHRNEHMUNG VERÄNDERN



*Aufgabe. Sabine
Breitwieser verant-
wortet neben dem
Bestand des MdM
auch die Generali
Foundation*





Finanzierung.
Breitwieser sieht es auch als Aufgabe des Museums, privates Geld aufzustellen

Sabine Breitwieser hat eine Bilderbuchkarriere hingelegt. Nach der Gründung und dem Aufbau der Generali Foundation in Wien 1988 wurde sie 2010 als Chefkuratorin für Medien- und Performancekunst an das Museum of Modern Art in New York berufen. Im Herbst vergangenen Jahres kehrte sie nach Österreich zurück und übernahm die Direktion im Museum der Moderne (MdM) Salzburg. In ihrer neuen Funktion gelang es ihr, die Generali Foundation für 25 Jahre als Dauerleihgabe ins MdM zu holen und damit den Fortbestand der Foundation vorerst zu sichern.

INVESTOR: Von der Weltmetropole New York nach Salzburg – wie geht es Ihnen damit?

SABINE BREITWIESER: Der Alltag ist nicht viel anders: Ich stehe morgens auf, gehe ins Museum und arbeite dort mit einem Team. Als Direktorin hat man natürlich mehr Gestaltungsspielraum denn als Kuratorin. Ich habe in der Zeit am MoMa viel machen können, aber ich habe auch gesehen, dass es mir auf die Dauer fehlt, ein Haus von oben bis unten gestalten zu können.

Mit der Leihgabe der Generali Foundation ist Ihnen gleich ein Coup gelungen.

Ich weiß nicht, wer das Wort Coup aufgebracht hat, denn es handelt sich dabei um ein wohlüberlegtes Projekt, eine Partnerschaft. Diese ist ein großer Gewinn für das MdM wie für die Generali Foundation. Ich habe die Generali Foundation ja selbst aufgebaut und war immer der Meinung, dass diese – wenn mehr Öffentlichkeit erreicht werden soll – räumlich wachsen muss. In Wien gab es keine eigenen Ausstellungsräumlichkeiten für die Sammlung. Es sind darunter aber wichtige

Werke, die gezeigt werden sollten. Bisher wurden diese viel herumgeschickt, das ist auf Dauer für die Werke auch nicht gut. Und die Sammlung ist eine österreichische Initiative, ein Dialog der österreichischen mit der internationalen Kunst. Darum ist es wichtig, dass die Sammlung in Österreich geblieben ist.

Stand eine alternative Verwertung zur Debatte?

Es gibt sicher großes Interesse an bestimmten Werkgruppen, aber wahrscheinlich nicht an der gesamten Sammlung. Daher ist es eine kulturpolitische Aufgabe, dafür zu sorgen, dass diese Sammlung erhalten bleibt und nicht filetiert wird.

Es gab auch viele kritische Stimmen zur Aufgabe der Foundation in Wien.

Es wurde dabei vergessen, dass es eine private Sammlung ist. Wenn eine Organisation eine Sammlung aufbaut und dafür öffentlichen Applaus will, kann sich diese nicht so einfach aus der Öffentlichkeit zurückziehen. Es wurde eine Verantwortung eingegangen und meines Erachtens wurde eine verantwortungsvolle Lösung für die Zukunft der Sammlung gefunden.

Das Archiv und die Bibliothek sollen auch nach Salzburg folgen. Das wurde von Studierenden stark genutzt. Wird das nicht ein Loch in Wien hinterlassen?

Es ist ja nicht so, dass die Studierenden täglich in den Studienraum der Generali Foundation gepilgert sind. Diese Einrichtung hat aber eine internationale Zugkraft. Wenn jemand über Valie Export geforscht hat, musste er dorthin. Vieles ist aber heute online abrufbar und man muss sich dahin gehend überlegen, wie man den Studienraum leichter zugänglich machen kann. An



art reich
skulpturen **art** en
einzig **art** ig
st **art** punkt
gegenw **art**
p **art** ner
erste **art** resse
galerie **art** ziwna

1010 wien, herrengasse 17
tel: +43 (1) 532 17 46
mobil: +43 664 43 50 195
mail: gallery@artziwna.com
www.artziwna.com

art
galerie artziwna

Engagiert. Breitwieser will die Wahrnehmung nachhaltig beeinflussen

der wissenschaftlichen Aufarbeitung werden wir hier in Salzburg festhalten. Ich wollte immer eine wissenschaftliche Entwicklung von Ausstellungen unterstützen. Wir haben schon einige Projekte am Laufen, bei denen wir mit Wissenschaftlern in den USA zusammenarbeiten.

Sie bekommen von der Generali weiterhin finanzielle Mittel und auch ein Ankaufsbudget. Ist das Budget angemessen und ist es nachhaltig, oder müssen Sie jedes Jahr neu verhandeln?

Es ist nachhaltig und es gibt eine entsprechende Vereinbarung. Das Ankaufsbudget war immer relativ klein. Mir standen damals etwa 180.000 € plus Nebenkosten zur Verfügung und in diesem Bereich wird sich das auch jetzt wieder bewegen.

Werden Sie die Ankäufe selbst leiten?

Wir haben die genauen Abläufe noch nicht besprochen, aber es ist geplant, dass die Sammlung unter meiner Leitung weiterentwickelt wird.

Wenn Sie gleichzeitig für das MdM auch zuständig sind, ist das nicht ein Interessenkonflikt?

Es gibt für das MdM derzeit kein signifikantes Budget für Ankäufe. Diesen Interessenkonflikt hätte ich gerne (lacht). Aber ich habe in den USA auch gelernt, wie man akquiriert, ohne Geld zu haben oder das Geld dafür zu finden. Ich bin da sehr zuversichtlich.

Die Aufgabe der Museen ist es ja auch, Werke für die Öffentlichkeit zu bewahren. Jetzt gibt es nur noch wenig Ankaufsbudgets. Wie geht man damit um?

Es wird in dieser Debatte übersehen, dass die Museen nie viel Geld hatten, aber sie haben früher viel weniger Ausstellungen gemacht. Es hat sich der Schwerpunkt von einer Sammlungstätigkeit zu einer Wechselausstellungstätigkeit verlagert. Die Kosten sind explodiert. Der Wettbewerb zwischen den Museen hat zu ganz anderen Ansprüchen geführt. Sie brauchen Mitarbeiter für Marketing, die Kunstvermittlung, Dinner werden organisiert – Museumsleute und Künstler bewegen sich heute in einem völlig anderen Rahmen als zwanzig Jahre zuvor. Kunst, das ist eine Industrie mit einem riesigen Markt geworden. Die Sammlungsaufgabe ist dabei in vielen Fällen auf der Strecke geblieben, nicht nur finanziell, sondern auch von der Zeitkapazität.



In den USA hat Mäzenatentum einen ganz wichtigen Stellenwert. Bei uns ist es oft schwierig, Privatgelder zu bekommen. Woran liegt das?

In den USA herrscht eine andere Mentalität. Es ist allen bewusst, wenn wir nicht Geld geben, dann macht es sonst niemand. In Österreich ist der politische Bezug zur Kunst ein anderer. Wenn man sich die Debatte um das Burgtheater ansieht, oder wenn ich mit Politikern spreche, dann geht es immer nur darum, ob man sich im budgetären Rahmen bewegt. Im MoMa gibt es auch einen Aufsichtsrat, der die Budgets kontrolliert, aber es wird auch immer versucht, Lösungen zu finden, wie man Dinge ermöglicht und Geld findet. Man kann lange über Budgets diskutieren oder auch gemeinsam eine Liste von Personen zusammenstellen, die man anspricht, um Geld aufzutreiben.

Unter den geänderten Bedingungen: Welche Rolle sollte das Museum einnehmen?

Es ist eine Bildungsinstitution, das darf nicht vergessen werden im Gedränge der vielen Interessen, die an ein Museum herangetragen werden, wie populär zu sein oder Besucherschlangen zu generieren. Das Museum ist eine edukative Einrichtung, Punkt. Man sollte aufpassen, sich nicht zu sehr in das Getümmel der Unterhaltungsindustrie drängen zu lassen. Was keinesfalls heißt, dass das Museum nicht unterhaltend sein soll. Wenn man inhaltlich nichts bewegt, dann ist das ein sehr teurer Betrieb der Unterhaltungsindustrie.

Sie haben den Wettbewerb um Besucherschlangen angesprochen. Viele Museen machen deswegen Ausstellungen mit den großen Namen und Mainstream-Programm. Wie kommt man gegen die Konkurrenz an?

Auf große Namen zu setzen, ist sehr spekulativ. Die Erwartung eine publikumsorientierte Ausstellung zu machen funktioniert oft einfach nicht. Und das Schlimmste ist, eine Ausstellung mit großen Namen, aber ohne große Werke. Der Trend geht langsam wieder in die andere

Man muss aufpassen, sich nicht in das Getümmel der Unterhaltungsindustrie drängen zu lassen

Sabine Breitwieser, Direktorin des Museum der Moderne Salzburg



Das Schlimmste ist, eine Ausstellung mit großen Namen, aber ohne große Werke

Sabine Breitwieser, Direktorin des Museum der Moderne Salzburg

Richtung. Große Häuser wie das MoMa erfinden sich neu, die Tate Modern geht mit dem Performance-Programm ganz neue Wege. Es ist wichtig, unterschiedliche Wege zu versuchen, um Interessen zu wecken, und das müssen nicht immer nur große Namen sein.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Wir machen im Sommer eine Ausstellung, die heißt „Kunst/Geschichten“. Es geht darin um die Fragestellung, wer legitimiert ist, Geschichte zu schreiben. Ich denke dabei an die dokumentarische Rolle von Fotografie und die Diskussion um Fälschungen oder Veränderungen, aber auch an die Intention von Historienmaler, die beauftragt wurden, Ereignisse ins rechte Licht zu rücken. Wir sind im Zuge der Recherche auf ein interessantes geschichtliches Ereignis gestoßen, nämlich die Vertreibung der Protestanten aus Salzburg im 17. Jahrhundert. Viele der Vertriebenen sind in Augsburg gelandet, wo gerade der Buchdruck erfunden wurde. Aus diesem Grund gibt es überaus beeindruckende Stiche von diesem Ereignis. Wir werden eine Auswahl dieser Stiche aus der Sammlung im SalzburgMuseum in dieser Ausstellung zeigen. Damit hoffe ich auch, das Interesse von lokalen Salzburgern für diese Thematik zu wecken.

Wie definieren Sie selbst Erfolg? Wann würden Sie sagen, „ich bin eine erfolgreiche Direktorin des MdM“? Erfolg bedeutet für mich, Handlungsspielraum zu haben. Ich kann meine Ideen nicht umsetzen, wenn ich keine Ressourcen habe. Mir ist wichtig, dass ich etwas bewegt und die Wahrnehmung von Dingen nachhaltig beeinflusst habe. Das wäre ein schöner Erfolg für mich.



Hubert Scheibl
„Stratus“
Öl auf Leinwand
180 cm x 120 cm



Art Austria
WIEN Leopold-Museum
3. bis 6. April 2014

LILLY'S CONTEMPORARY ART
EXCLUSIVE ANTIQUES

Lieselotte Setzer GmbH Plankengasse 5
A-1010 Wien

Telefon +43 1 512 88 03 office@lillys-art.com
Fax +43 1 512 88 034 www.lillys-art.com



USA übernehmen Führerschaft am Kunstweltmarkt

MARKT. Die USA sind wieder der größte Kunstmarkt und verbuchen die meisten Preise jenseits von zehn Millionen €. VON EVA KOMAREK

Im Jahr 2011 hat China zum ersten Mal Amerika als größten Markt für Kunst und Antiquitäten überholt. Ein Aufschrei ging damals durch den internationalen Kunstmarkt. 2013 ist die alte Weltordnung wiederhergestellt: Händler und Auktionshäuser setzten im Vorjahr mit Kunst weltweit 47,4 Milliarden € um, das ist ein Plus von acht Prozent gegenüber 2012. Die USA haben einen Marktanteil von 38 Prozent nach Wert, während China auf 24 Prozent zurückfiel. Den dritten Platz belegt mit 20 Prozent Großbritannien. Das geht aus der aktuellen Studie von Kunstökonomin Clare McAndrew hervor. Diese Studie entstand im Auftrag der European fine Art Foundation. McAndrew hat dafür umfangreich Daten zusammengetragen. Sie hat Händler befragt und Zahlen von Auktionshäusern und Preisdatenbanken herangezogen.

HOCHPREISLAND. Die USA haben sich einmal mehr als das Hochpreisland in der Kunst bestätigt. 18 Milliarden € setzten Händler und Auktionshäuser in den USA um, das ist ein Plus um 25 Prozent



Umsatz. Der Kunsthandel brummt wie selten zuvor. Immer mehr neue Käufer drängen auf den Markt und treiben die Preise nach oben

gegenüber dem Vorjahr und eine Verdopplung seit 2009. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten hat auch den größten Anteil an den teuersten verkauften Werken: 78 Prozent aller Kunst und Antiquitäten mit einem Preis von mehr als zehn Millionen € wurden in den USA verkauft. China verzeichnete auch 2013 ein Wachstum in Kunst- und Antiquitätenverkäufen, aber nur um zwei Prozent. Das Land ist 2006 erstmals in die Topliga des internationalen Kunstgeschäfts aufgestiegen und hat für massive Verschiebungen der Marktanteile gesorgt. Das rasche Wirtschaftswachstum hat sich seit 2012 in China verlangsamt, was auch auf den Kunstmarkt durchgeschlagen hat. Der chinesische Markt ist nach wie vor von nationalem Handel dominiert. Primär kaufen chinesische Sammler chinesische Kunst.

Schlechter bestellt ist es um den europäischen Markt, der im Vorjahr um zwei Prozent geschrumpft ist. Innerhalb der EU hat mit 63 Prozent Großbritannien den größten Marktanteil nach Wert.

ONLINE. Bis vor Kurzem war der Onlineverkauf im hochwertigen Kunstbereich kaum ein Thema. Das hat sich in den letzten Jahren rasch verändert. 2013 wurde weltweit fünf Prozent der Kunst und Antiquitäten online verkauft. Das macht ein Volumen von immerhin 2,5 Milliarden € aus. Clare McAndrew schätzt, dass die Onlineverkäufe inklusive der immer öfter stattfindenden Onlineauktionen



*Expertin.
Die Kunstökonomin Clare McAndrews beobachtet im Auftrag der European Fine Art Foundation den Markt seit vielen Jahren*

auch der großen Häuser eine Wachstumsrate von 25 Prozent pro Jahr erreichen könnten. Somit würde bis 2020 der Onlineverkauf ein Volumen von mehr als zehn Milliarden € erreichen. Eine Entwicklung, die ebenfalls seit Längerem zu beobachten ist, ist die Ikonisierung

des Marktes. Die Fülle neuer Kauflustiger, die sich am High-End-Markt tummeln, stürzt sich auf die teuersten Werke nach den Kriterien des Kunstmarktes und der Kunstgeschichte, und lässt so die Preise in die Höhe schnellen. Das schürt die Hypermediatisierung des Spitzen-

segments. Diese Marktkriterien hängen wesentlich von den Marketingstrategien der Auktionshäuser und von den Marktakteuren, wie Händler, Sammler, Museen und Leiter von Kunstmessen ab.

Die in den USA für mehr als eine Million € verkauften Werke entfallen auf nur ein Prozent der Künstler. Die geringe Zahl von Künstlern, deren Werke zu Millionenpreisen verkauft wurden, zeigt den engen Fokus des Marktes. „Das trifft auch für den Kunsthandel zu. Die High-End-Kunden sind hauptsächlich an Arbeiten von rund 50 bis 100 Künstlern interessiert“, sagt McAndrew. Die ertragreichste Periode ist dabei die Nachkriegs- und Gegenwartskunst, die auch die höchsten Preise erzielt. Das Segment wuchs um elf Prozent nach Wert und erreichte einen historischen Höchststand von 4,9 Milliarden €. Der Marktanteil am „Fine Art Auction“-Markt betrug im Vorjahr immerhin 46 Prozent.

bel etage



Bibliotheksensemble. Franz Messner/Schule Prof. Josef Hoffmann/Clemens Pacher, Wien 1903

Sie finden uns vom 14. - 23. März 2014 auf der TEFAF in Maastricht, Stand Nr. 606.
Gerne senden wir Ihnen den Ausstellungskatalog zu (EUR 25,- inkl. Versand).

A-1010 Wien, Mahlerstraße 15 · Tel.: +43/(0)1/512 23 79, Fax: +43/(0)1/512 23 79-99 · www.beletage.com

Spricht man über die Tefaf (The European Fine Art Fair), dann meist in Superlativen. Sie ist die wichtigste Kunstmesse für den Handel mit Kunst und Antiquitäten der Welt, Gradmesser des Kunstmarktes, wo 70 Prozent aller Altmeisterwerke, die sich gerade im Handel befinden, zu sehen sind. Selbst in der Wirtschaftskrise brummte hier noch das Geschäft und die Leute standen Schlange vor dem Eingang. Doch auch diese Messe ist nicht gänzlich unbeeindruckt vom Weltgeschehen. Deshalb werden die Entwicklungen rund um die Ukraine von den Händlern mit Argusaugen verfolgt.

Denn eine Verschärfung der Krise in der Ukraine oder gar ein Krieg um die Krim könnte das Geschäft beeinträchtigen. So war beispielsweise im Jahr 2011 nach der Katastrophe in Japan die

Stimmung auf der Messe getrübt. Die enorme Kauflust, die dafür sorgt, dass wichtige Arbeiten schon auf der Preview und bei der Vernissage an den Mann gebracht werden, war gedämpft. Es gab zwar Interesse und keine Frage, es wurde auch viel gekauft – so manche andere Messe würde bei den Verkaufszahlen Jubelmel-

dungen verbreiten –, aber von der Tefaf ist man anderes gewöhnt. Das Problem ist: Bleibt die Kauflust aus, wird Kunst nicht etwa zu niedrigeren Preisen verkauft, sondern bleibt liegen. Und für viele Händler ist die Tefaf ein absoluter Höhepunkt, wo ein wesentlicher Teil des Jahresumsatzes lukriert wird.

QUALITÄT. Was dieser Messe selbst durch Krisen hilft, ist die einzigartige Qualität, die geliefert wird. Hier stehen Gemälde zum Verkauf, die sonst nur in den großen Museen dieser Welt anzutreffen sind. So ist heuer etwa eines der Höhepunkte ein Gemälde von Vincent van Gogh, das entscheidend zum internationalen Durchbruch und zur Berühmtheit des Künstlers beigetragen hat. „Moulin de la Galette“ befand sich im Besitz des amerikanischen Millionärs, der die Vorlage für Ian Flemings Schurken „Goldfinger“ darstellte und von

Ein weiteres Beispiel ist ein Werk des Spaniers Jusepe de Ribera. Der Barockmaler zeigt den Apostel Jakobus, dessen karge religiöse Hingabe durch den roten Mantel einen dramatischen Kontrapunkt erhält. Angeboten wird das Werk bei Bernheimer aus München. Die Londoner Maas Gallery wiederum bietet eine laszive Allegorie der Nacht des französisch-britischen Präraffaeliten Philip Hermogenes Calderon an. Auch im Segment der Antike spielt die Tefaf in der Oberliga. Der Spezialist Cahn kündigte einen späthellenistischen Herakles Epitrapezios aus dem zweiten bis ersten Jahrhundert vor Christus an, der früher Rene Wehrli, dem ehemaligen Direktor des Zürcher Kunsthauses, gehörte. Er soll aber bereits vergeben sein.

DESIGN. Neben der klassischen Malerei und der Antike gehört auch Design zu den Kernsparten

Ein van Gogh mit Museumsniveau auf der Tefaf

MESSE. Die wichtigste Kunst- und Antiquitätenmesse, die Tefaf, bietet die Luxuslabels der klassischen Kunst. VON EVA KOMAREK

dem in London und New York ansässigen Händler Dickinson angeboten wird. „Dieses Bild hat einfach alles“, so James Roundell von Dickinson. „Es wurde in der wichtigen Periode in van Goghs Leben gemalt, in der er von der Malerei dunkler holländischer Szenen bauerlichen Lebens zu post-impressionistischen Landschaften in strahlenden Farben übergang. Es ist äußerst selten, eine derartig prominente Unterschrift in einem Werk aus dieser Zeit vorzufinden.“

Und es handelt sich um eines von nur zwei Bildern aus seiner Gemäldeserie mit Windmühlen von Montmartre, die sich noch in Privatbesitz befinden und zuletzt im Jahr 1965 öffentlich ausgestellt wurden.“ Es wird kolportiert, dass das Werk einen zweistelligen Millionenbetrag kosten soll.

der Tefaf. Vor ein paar Jahren hat die Messe einen eigenen Bereich für Design und Arbeiten auf Papier geschaffen, weil die Nachfrage stark gestiegen ist.

Dort findet man auch den Großteil der österreichischen Aussteller, wie etwa Wolfgang Bauer von der Beletage, der Jugendstilobjekte zeigt, wie etwa eine Tischlampe und Sessel von Josef Hoffmann oder eine Vase in Metallmontierung nach einem Entwurf von Koloman Moser ausgeführt von der Manufaktur Lötz. In der Sparte Papierarbeiten sind aus Wien auch die auf Vintage-Fotografie spezialisierte Galerie Johannes Faber und das Kunsthändlerduo Wienerroither & Kohlbacher vertreten. Letztere haben unter anderem Zeichnungen von Egon Schiele und Gustav Klimt im Programm.

der Tefaf. Vor ein paar Jahren hat die Messe einen eigenen Bereich für Design und Arbeiten auf Papier geschaffen, weil die Nachfrage stark gestiegen ist.

Dort findet man auch den Großteil der österreichischen Aussteller, wie etwa Wolfgang Bauer von der Beletage, der Jugendstilobjekte zeigt, wie etwa eine Tischlampe und Sessel von Josef Hoffmann oder eine Vase in Metallmontierung nach einem Entwurf von Koloman Moser ausgeführt von der Manufaktur Lötz. In der Sparte Papierarbeiten sind aus Wien auch die auf Vintage-Fotografie spezialisierte Galerie Johannes Faber und das Kunsthändlerduo Wienerroither & Kohlbacher vertreten. Letztere haben unter anderem Zeichnungen von Egon Schiele und Gustav Klimt im Programm.



Jugendstil. Design höchster Güte bei Beletage, wie ein Sessel und eine Tischlampe von Josef Hoffmann oder eine Vase von Koloman Moser



Höhepunkt. Vincent van Goghs „Moulin de la Galette“

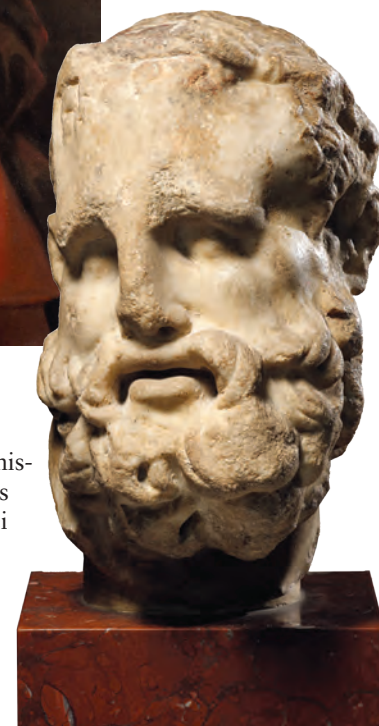
Vintage. Germaine Krull „Dance study“ bei Faber



Zeichnung. „Mädchen mit Hut“ von Egon Schiele



Heiliger. Apostel Jakobus von Jusepe de Ribera bei Bernheimer



Kopf. Späthellenistischer Herakles Epitrapezios bei Cahn

„Die wirklich großen Deals werden bevorzugt **diskret abgewickelt**“

INTERVIEW. Asiatika-Händler Fabio Rossi im investor-Gespräch über Märkte, Preise und dem Mix von alt mit modern. VON EVA KOMAREK

Tympanum. Ein Giebfeld aus Indien aus dem späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert



Rossi & Rossi ist eines der weltweit führenden Kunsthandelsunternehmen für alte asiatische Kunst aus Indien, Tibet, China und Zentralasien. Zu den Kunden zählen so renommierte Häuser wie das Metropolitan Museum of Art in New York, das Museum in Oxford, das Tokyo National Museum sowie private Sammlungen wie die Burger Collection in Hongkong und die Devi Foundation in Indien. Gegründet wurde der Kunsthandel von Anna Maria Rossi 1985 in London, ihr Sohn Fabio Rossi stieg nach dem Studium 1988 ins Geschäft ein.

INVESTOR: Asiatika ist eine in den letzten Jahren rasch wachsende Sparte. Wie hat sich der Markt verändert?

FABIO ROSSI: Der Markt hat sich über Jahre entwickelt. Als ich noch ein Kind war, hatten wir ausschließlich europäische Kunden. Über die Jahre sind dann amerikanische Kunden dazugekommen, darunter auch viele Museen. In den vergangenen fünf bis zehn Jahren ist das Interesse aus Asien gestiegen. Deshalb haben wir 2011 eine Niederlassung in Hongkong gegründet. Mit dem wachsenden Reichtum der Asiaten kommen Käufer dazu.

Wenn Sie London mit Hongkong vergleichen, wie unterscheiden sich die beiden Märkte?

In Hongkong sind vor allem die regionalen Käufer zu finden. Nur selten kommen Kunden aus Europa oder den USA in unserer Hongkonger Galerie vorbei. London hat eine alteingesessene Tradition im Kunsthandel, daher sind dort viele herausragende Galerien und ein lange etablierter Markt.

Bisher war der Asiatika-Markt eher eine Nische und hatte im Vergleich zu anderen Kunstmarktsparten noch relativ moderate Preise. Doch wenn man sich einige Stücke ansieht, die Sie anbieten, wie die mongolische Bronzefigur von Zanabazar – die kostet 1,5 Millionen \$. Hat es einen Preissprung gegeben? Die Preise haben sich vernünftig entwickelt, aber das Interesse ist gestiegen und der Markt ist breiter geworden. Ich habe keine Kristallkugel, aber das Potenzial für weitere Preissteigerungen ist definitiv vorhanden. Wenn wir chinesische Kunst ansehen, wie das kaiserliche Porzellan oder auch Gemälde aus dem 20. Jahrhundert, die sind preislich enorm gestiegen. Da haben viele andere Asiatika-Sparten noch Luft nach oben. Wir bieten heute mongolische Bronzen zu einem Preis an, für den mich noch vor zehn Jahren die Leute für verrückt erklärt hätten. Heute wird der Preis als gerechtfertigt erachtet. Wir haben eine Ausstellung in New York veranstaltet mit mongolischen Bronzen, das war 2005 oder 2007. Es war hervorragend aufgearbeitet und die 26 Stücke wurden alle verkauft. Das Interesse war geweckt.

Auktionshäuser haben ja einen wesentlichen Anteil daran, dass die Preise nach oben klettern. Die großen Häuser sind zuletzt sehr präsent bei Asiatika. Wie groß ist die Konkurrenz geworden?

Auktionshäuser sind vor allem bei der Akquisition viel aggressiver geworden, vor allem auch darin, wie sie mit den Galerien und Händlern konkurrieren. Wir profitieren davon, dass viele Geschäfte lieber privat gemacht werden. Wir verfügen über ein sehr langes und profundes Wissen und hohe Expertise, die bei unseren Kunden anerkannt ist. Meine Mutter hat über 40 Jahre Erfahrung, wenn also ein Kunde etwas verkaufen möchte, dann kommt er lieber zu jemandem wie meiner Mutter. Und wenn es um die wirklich großen Deals geht, dann werden die bevorzugt sehr diskret abgewickelt. Aber natürlich, die Konkurrenz wird schon härter.

Wie schwierig ist die Akquisition für Sie geworden?

Ich kann mich nicht beschweren. Wir sind so lange im Geschäft und halten so enge Beziehungen zu unseren Kunden, dass, wenn ein Kunde sich von einem Stück oder

gar einer ganzen Sammlung trennen möchte, er uns fast immer zuerst kontaktiert. Wir wissen auch, in welchen Sammlungen sich wichtige Stücke befinden.

Neben der traditionellen Kunst haben Sie auch begonnen, zeitgenössische asiatische Kunst zu verkaufen. Wie kam es dazu?

Ich bin aufgewachsen mit Kunst und mein Interesse dafür ist sehr breit. Vor neun Jahren habe ich in Tibet zeitgenössische Künstler getroffen, die mich faszinierten, weil sie die wichtigen Themen ihres Landes adressiert haben. Das kam zu einem Zeitpunkt meiner Karriere, als ich neue Herausforderungen gesucht habe und so habe ich meine erste Ausstellung gemacht. Das war der Beginn. Inzwischen haben wir Kunst aus Zentralasien, Pakistan und auch Kambodscha. Manchmal mischen wir in unseren Ausstellungen auch die traditionelle Kunst mit der zeitgenössischen. Das ist ein interessanter Dialog.



Bronzen. Buddha Shakyamuni aus Tibet, 14. Jahrhundert (oben), Vajrasattva und Shakti aus der Mongolei des frühen 18. Jahrhunderts (rechts)



ART & ANTIQUE

RESIDENZ
SALZBURG
12. BIS 21.04.14

Die Messe für Kunst,
Antiquitäten und Design
Täglich 10.00 bis 18.00 Uhr
artantique-residenz.at

Raiffeisen Salzburg
Private Banking



OSTERFESTSPIELE
SALZBURG 2014

CHRISTIAN THIELEMANN
SÄCHSISCHE STAATSKAPELLE DRESDEN

Im Londoner Olympia Grand, wo traditionell das Reitturnier im Dezember stattfindet, zeigen 180 Galerien Kunst aus 40 Ländern



Kunstfrühling in London mit der Messe Art14 und zwei van Goghs

RUNDGANG. Viel zeitgenössische Kunst bot die Messe Art14 in London. Altehrwürdig dagegen sind die beiden Sonnenblumen-Varianten von van Gogh. VON SALLY JONES

Der Frühling in London offeriert dem geneigten Besucher eine Vielzahl von Kunstausstellungen und Messen. So etwa auch die Art14, die Ende Februar ihren ersten Geburtstag feierte und 31.000 Besucher zählte. Im Olympia Grand in Kensington, in dem traditionell das Londoner Reitturnier im Dezember stattfindet, präsentierten sich 180 Galerien aus 40 Ländern. Aussteller aus Ungarn, Taiwan und China trafen im von Glas und Stahl überdachten Schauplatz auf Ateliers aus Kuba, Frankreich, Russland, Deutschland und Großbritannien. Der Schwerpunkt liegt deutlich auf zeitgenössischer Kunst. Die Hälfte der Teilnehmer kommt aus London, die meisten mit intelligent kuratierten Kojen. Daneben überzeugt besonders das Angebot

der mit 25 Galerien stark vertretenen Aussteller aus China, Taiwan und Korea. Das Potenzial der Messe ist auch den jungen Galerien zu verdanken, die erfolgreich in die Mischung mit etablierten Galerien einbezogen wurden.

Hochkarätige Kunstkenner wie Uli Sigg, einer der führenden Sammler chinesischer Gegenwartskunst, sowie Simon und Michaela de Pury ließen es sich nicht nehmen, der Art14 ihre Aufwartung zu machen. Ebenfalls gesichtet wurden Wang Wie und Budi Tek, Sammler chinesischer Kunst sowie Oei Hond Djien aus Indonesien und Südkoreas Sunhee Kim.

Dabei wartete die Art14 mit einigen Überraschungen auf. So hingen Werke von Indiens Tyeb Mehta und Indonesiens Eko Nugroho

neben außergewöhnlichen Fotografien und großen Installationen. Für eine Farbenexplosion sorgte der Schmetterling („Butterfly“) von Damien Hirst, während Shadi Yousefian ihr Leben als iranische Immigrantin in den USA exponierte.

Werke des britischen Künstlers David Hockney gab es in limitierter Auflage für unter 5000 Pfund genauso wie Landschaftsbilder des koreanischen Malers Jimin Chae.

VAN-GOGH-DOPPEL. In der National Gallery ist indes Vincent van Gogh noch bis zum 27. April zu Hause. Nach 65 Jahren Trennung stehen zwei Versionen seiner Sonnenblumen zur Schau. Eine stammt aus dem Besitz der National Gallery, die andere ist eine Leihgabe des Van-Gogh-Museums in



In der Londoner National Gallery kann man die Unterschiede bei Van Goghs Sonnenblumen-Bildern suchen

Amsterdam. Röntgenbilder und neue Forschungsmethoden machen feine Unterschiede zwischen den Bildern deutlich. Anhand von Röntgenaufnahmen und forensischen Untersuchungen haben Experten beider Museen eindeutig feststellen können, dass das im August 1888 entstandene und 1924 von der National Gallery erworbene Gemälde die Grundlage für das Gemälde in Amsterdam war. Dies

entstand fünf Monate später, nach dem spektakulären Ende der Freundschaft zwischen Van Gogh und Gauguin. Bei der Londoner Version malte der damals stark von japanischer Kunst beeinflusste van Gogh den Sonnenblumenstrauß frei nach der Natur. Die Wiederholung im Van-Gogh-Museum von Amsterdam entstand nach seiner Vorlage. Die Farben der Amsterdamer Sonnenblumen sind reichhalti-

ger, extravaganter, fast abstrakt, so Chefkurator Christopher Riopelle.

PREISWERT. Noch bis 16. März läuft „The Affordable Art Fair“ in Battersea im südlichen London. Mehr als 100 Galerien zeigen ihre Exponate, die zwischen preiswerten 40 und anspruchsvolleren 4000 Pfund gehandelt werden. Darunter finden sich Malereien, Drucke, Skulpturen und Fotografie.

KUNST UND BERATUNG

BESITZEN SIE HOCHWERTIGE KUNST VON DER SIE SICH TRENNEN WOLLEN? DANN SIND SIE BEIM AUKTIONSHAUS IM KINSKY AN DER RICHTIGEN STELLE.

Das Auktionshaus im Kinsky zählt zu den Top Adressen wenn es um Kunst und ihren Wert geht. Dank der langjährigen Erfahrung seiner ExpertInnen, einem weltweiten Sammlernetzwerk und sorgfältig gestalteten Katalogen erzielen Objekte der Kunst von den alten Meistern bis zu den Zeitgenossen beste Ergebnisse.

Das Haus ist ein internationaler Drehpunkt für Kunst geworden, wie der Weg des herrlichen Ölgemäldes von Oskar Kokoschka (siehe Abbildung rechts) mit dem unvergleichlichen Blick auf den Bacino di San Marco beweist: in London fand es keinen Käufer, im Kinsky aber wechselte es für über 600.000 € in eine Schweizer Privatsammlung!

Erfolgreich tätig waren wir auch für Paul Klees feines Aquarell „Ausritt auf dem Oger“, das für 252.000 € von einer österreichischen Privatsammlung erworben wurde. Vertrauen auch Sie unserer Kenntnis, wir beraten Sie gerne und bieten ein umfassendes Service:



- kostenlose und unverbindliche Beratung, auch vor Ort
- die langjährige Erfahrung des Hauses und seine genaue Kenntnis des Marktes
- ein professionelles und persönliches Service: vom Transport über Versicherung bis hin zu einem sofortigen Vorschuss
- beste Präsentation in Katalogen und Ausstellungsräumen sowie Werbung in nationalen und internationalen Medien
- der Vorteil eines weltweiten Sammlernetzwerkes!

Zur Info

ALTE MEISTER: Mag. Kareen M. Schmid,
+43 1 532 42 00-20, schmid@imkinsky.com

19. JAHRHUNDERT: Mag. Monika Schweighofer,
+43 1 532 42 00-10, schweighofer@imkinsky.com

KLASSISCHE MODERNE:
Mag. Claudia Mörth-Gasser, +43 1 532 42 00-14,
moerth-gasser@imkinsky.com

ZEITGENÖSSISCHE KUNST: Mag. Astrid Pfeiffer,
+43 1 532 42 00-13, pfeiffer@imkinsky.com

JUGENDSTIL: Mag. Roswitha Holly,
+43 1 532 42 00-19, holly@imkinsky.com

ANTIQUITÄTEN: Mag. Roswitha Holly,
+43 1 532 42 00-19, holly@imkinsky.com

Palais Kinsky, Freyung 4,
A-1010 Wien, www.imkinsky.com

Es muss **nicht unbedingt** ein Andy Warhol sein

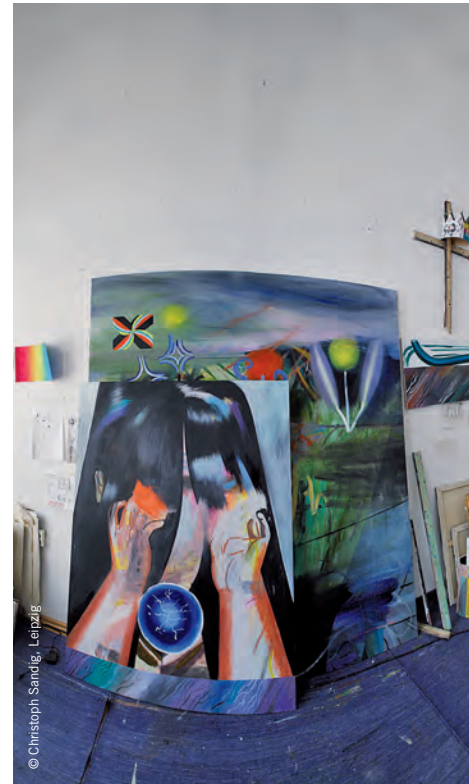
JUNGE KÜNSTLER. Wer sich für leistbare Kunst interessiert, findet in Deutschland und Österreich ein breites Spektrum. VON ANDREAS WOLF

Wer sich in den vergangenen zwanzig Jahren mit dem Thema Kunst als Anlageklasse auseinandergesetzt hat, dem ist nicht entgangen, dass die Preise für zeitgenössische Kunst praktisch durch die Decke gegangen sind. Bilder von Andy Warhol oder Francis Bacon wechselten in den letzten Monaten für dreistellige Millionenbeträge den Besitzer. Für normalsterbliche Kunstinteressierte bietet sich da eher vielversprechende Kunst jüngerer Künstler zum Beispiel aus Deutschland und Österreich an.

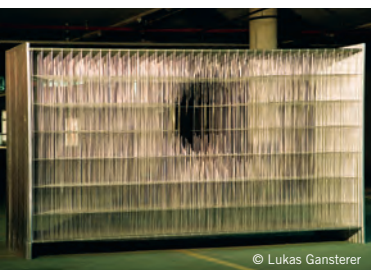
Feng Lu, Kristina Schuldt, Christian Awe und Clemens Wolf stehen exemplarisch für eine Generation junger Künstler, die bereits trotz ihrer Jugend auf eine beeindruckende Schaffensphase zurückblicken können. Alle vier haben an renommierten Kunsthochschulen studiert und gelten als disziplinierte Denker und Macher mit gutem handwerklichen Verständnis. Für Sammler sind sie deshalb interessant, weil sie (ähnlich der Unterteilung von Aktienmärkten) noch als „Emerging Artists“ gelten. Das bedeutet, ihre außergewöhnliche

Kunst ist noch bezahlbar. Das Potenzial, um in die Kategorie der „Devolping Artists“ aufzusteigen, ist nach Expertenmeinung bei allen gegeben. Doch sie unterscheiden sich zum Teil sehr in der Kunstform, insofern lohnt ein genauer Blick auf ihre bisherigen Werke.

SKULPTUREN AUS TON. Feng Lu, zwar in China geboren aber in Deutschland aufgewachsen, glaubt in Ton ein Material gefunden zu haben, mit dem er seine Gedanken und Ideen direkt übersetzen kann. „Meine Figuren, die letztlich in Epoxyharz gegossen werden, beruhen alle auf Tonformen. Die Detailgenauigkeit und Bemalung meiner Installationen und Skulpturen bedarf dann einer intensiven Feinarbeit, die dem Zusammensetzen einzelner Gussformen folgt“, beschreibt Lu seinen Stil. Wer allerdings glaubt, dass Lu sich früh mit renommierten Künstlern auseinandergesetzt hätte, der irrt. „Meine Großmutter hat mein Talent geschult, aus Illusion Realität werden zu lassen. Sie hat mir als Kind Spielzeug und fantasievolle Muster aus Papier gebaut. Es waren wirk-



lich teilweise surreal wirkende Wesen, die Sie mir präsentierte, und die haben meine Fantasie angeregt“, so Lu. Ob Papstskulptur oder Mao (siehe Bild unten) – als einen Rahmen für die Präsentation seiner Werke könnte er sich durchaus einmal den Platz des Himmlischen Friedens in Peking vorstellen. „Hier könnten Millionen Menschen meine Werke sehen. Das ist mir wichtiger als der Weihrauch in einem Tempel der Kunstwelt.“ Anders, aber nicht minder anspruchs-



© Lukas Gansterer

Querschnitt. Feng Lu mit seiner Maofigur, Bild von Christian Awe, Werk von Clemens Wolf (von rechts nach links)





voll, möchte Kristina Schuldt die Menschen erreichen. „Meine Bilder sollen bewegen und durch ihre Aussagekraft beeindrucken, nicht nur einmalige Effekte“, bekennt die gebürtige Moskauerin. Dabei sieht sie sich nicht einer bestimmten Stilrichtung verhaftet. „Jedes Bild beginnt sozusagen bei null, durchläuft aber häufig einen mehrschichtigen, malerischen Prozess. Es setzt sich Schaffensperioden, einer Komposition, zusammen, sodass man im Ergebnis beim Blick darauf immer wieder etwas Neues entdeckt.“

STIMMGEWALTIG. Der russische Großvater als Maler und Bildhauer trug zum Werdegang bei. „Aber auch ein Bekannter in Mecklenburg und vor allem das Studium in Leipzig haben mich schon früh beeinflusst“, so Schuldt. Beeindruckt ist sie vor allem von der Vielfältigkeit der niederländischen Künstler. „Das MauritsHuis in Den Haag könnte ich mir durchaus als einen Ausstellungsort für meine Bilder einmal vorstellen. Die Atmosphäre dort würde auch gut die Leidenschaft und Energie, mit der meine Bilder geschaffen werden und die sie ausdrücken sollen, reflektieren“, meint Schuldt. Wenn sie es mit

ihrer Kunst schafft, „eine eigene Stimme zu bekommen“, wäre schon viel geschafft. „Dafür ist in jedem Fall ein starker Wille notwendig“, konstatiert Schuldt.

DER EXPRESSIONIST. Christian Awe hingegen beschreibt seine Kunst als eine Mischung aus Malerei und Zeichnen. „Ich benutze Materialien wie Acryl, Tusche und auch Sprühlack und erschaffe damit verschiedene Bildschichten. Mit einem Holzschnittmesser schneide ich in diese Ebenen wie ein künstlerischer Archäologe und kreierte abstrakte Landschaften. So entsteht eine Art Urbaner Expressionismus.“

Beeinflusst hat ihn nach eigener Meinung vor allem die Stilrichtung des deutschen Expressionismus, aber auch seine beiden Studienprofessoren Georg Baselitz und Daniel Richter. „Meine Vorliebe für Sport wie Leichtathletik, Basket- oder Fußball haben sicher meine Disziplin gefördert, die mir bei der Schaffung meiner Kunstwerke nützlich ist“, meint Awe. Er könnte sich durchaus vorstellen, dass seine Kunst zukünftig in der Foundation Beyeler in Basel oder auch im Dallas Museum of Art einmal zu sehen

ist. „Aber auch meine Wandgemälde in Berlin, Perm oder Miami sind wundervolle Ausstellungsorte“, ergänzt Awe.

EXPERIMENTELL. Der Wiener Clemens Wolf arbeitet hingegen noch stärker experimentell. „Die Motive meiner Werke orientieren sich häufig an eigenen Fotografien. Aus Backpapier erschaffe ich mir als Grundlage eine großformatige Schablone mit meinem Stanleymesser und besprühe sie dann mit Ölfarben. Danach geht es dann in die Details“, erklärt Wolf. Das Ausgangsbild wird so stark abstrahiert, es ergeben sich viele unterschiedliche Betrachtungsmöglichkeiten.

Geprägt haben ihn vor allem frühe Erfahrungen mit der Street Art und sein Kunststudium in Wien. „Das hat mein Gefühl für die Arbeit mit der Leinwand vertieft. Positiv wirkte zudem der Erfolg bei der Austria Contemporary 2008 und die Möglichkeit, schon während des Studiums an Ausstellungen teilnehmen zu können“, meint Wolf. Auf bestimmte Orte zur Präsentation seiner Werke will er sich nicht festlegen, aber: „Neue, auch kleinere Ausstellungsflächen haben ganz sicher ihren Reiz.“

Atelier. Kristina Schuldt inmitten ihrer Kunstwerke



Das A und O der Stadt

BERLINER SCHRIFTENSAMMLUNG. Barbara Dechant und Anja Schulze bewahren Schriften und Lettern vor Entsorgung und Verfall. Ihr Berliner Buchstabenmuseum ist eine Schatzkammer der Kunst- und Stadtgeschichte. VON PETER SCHERNHUBER



Fast drei Meter ist die ausrangierte Schrift eines Berliner Geschäftes breit. Das Wort scheint banal. Beim Schriftzug hingegen kommt Barbara Dechant ins Schwärmen. Vorlage der Metallarbeit war ein handgezeichneter Entwurf. Die geschwungenen, außen laufenden Neonröhren sind der Höhepunkt der Schrift.

2005 wurde aus einem Faible ein Verein. Seither sammeln, archivieren und restaurieren Barbara Dechant und Anja Schulze Schriftzüge und Buchstaben. Der Schuhe-Schriftzug kam 2009 als erste Schreifschrift in die Sammlung. 2013 ist das Duo in eine ehemalige DDR-Kaufhalle in Berlin Mitte übersiedelt. Hier kann das Buchstabenmuseum auf 350 Quadratmeter zeigen, was es sammelt: neben Schriften und Lettern eine Vielzahl individueller Geschichten.

Besonders deutlich lassen sich Einzigartigkeit und Sammlerwert der Objekte an jenen Schriftzügen vorführen, die als Sonderanfertigung hergestellt wurden. „Im Zuge der Globalisierung des öffentlichen Raums werden traditionelle Familienbetriebe zunehmend verdrängt. Vor diesem Hintergrund verlieren individuelle, regionale und handwerklich hochwertige Schriftzüge an Bedeutung und verschwinden zunehmend aus dem Bewusstsein“ so Dechant und Schulze.

Nicht immer sind es ganze Schriftzüge, die das Duo für ihre Sammlung gewinnen kann. Nicht immer geht es um individuelle Anfertigung. Das berühmte Palmers-P mit Krönchen oder das „U“ der städtischen U-Bahn sind stadtbekannte Piktogramme aus Serienproduktionen. Aura ist jedoch auch diesen Objekten nicht abzusprechen. Exakt am U-Bahnhof Frankfurter Tor, am Ausgang Südost wies das „U“ Passanten den Weg und mit dem „P“ hat ein Stück Handels- und Designgeschichte Eingang in die Sammlung gefunden.

UNTER UMSTÄNDEN KUNST. „Typografie kann unter Umständen Kunst sein“ notierte der deutsche Künstler und Werbegrafiker Kurt Schwitters bereits 1930. Er sollte recht behalten und nicht der Einzige bleiben, der mit typografischer Kunst im Kanon der Kunst-

geschichte als auch am Kunstmarkt seinen Platz fand. Das bekannteste Beispiel für die Durchdringung von Gebrauchsgrafik und bildender Kunst hat der US-amerikanische Pop-Art-Maler Robert Indiana 1964 als Weihnachtskarte für das „Museum of Modern Art“ entworfen. Das mit nur vier Buchstaben: Auf ein „V“ und ein „E“ hat Indiana ein „L“ und „O“ gesetzt und jenen weltberühmten, rot-grün-blauen „LOVE“-Schriftzug kreiert, der ihm heute womöglich ein Vermögen gebracht hätte. Wäre da nicht die kleine rechtliche Unachtsamkeit des Künstlers gewesen, die zum Verlust der kommerziellen Nutzungsrechte an der Bildfigur führte. Ein schwacher Trost, dass „LOVE“ womöglich auch nur deshalb zum Kult wurde und seither von Plattencovern bis Turnschuhen so ziemlich alles geziert hat, was in Buchstabenform gegossen oder mit Lettern bedruckt werden kann.

Der große finanzielle Coup ist auch bei Barbara Dechant und An-

ja Schulze bisher ausgeblieben. Ihr Museum führen sie ehrenamtlich und mithilfe des engagierten Vereins. Für die Erkenntnis, dass Buchstaben, die am Kunstmarkt (noch) keinen Preis, sehr wohl aber künstlerischen Wert haben, genügt ein Einblick in ihre Sammlung:

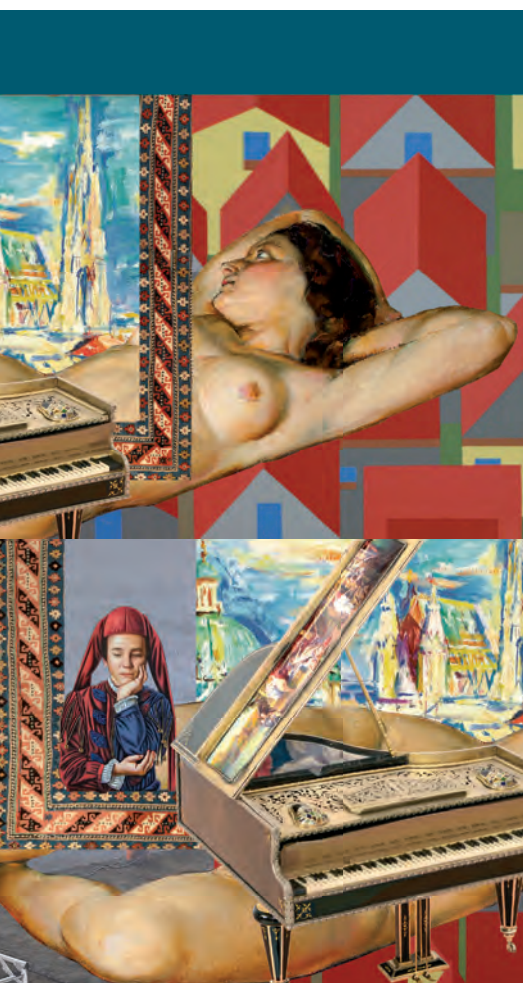
„Le Gamaar“ heißt das Kino, das vor Tausenden Zusehern Zigaretten in die Luft flog. Das „E“ der Kinokennzeichnung aus Quentin Tarantinos Erfolgsfilm „Inglourious Basterds“ ist heute ebenso Teil des Buchstabenmuseums, wie der ausrangierte Schriftzug „Film-Palast“ eines tatsächlich existierenden Berliner Kinos.

Manche Markenfonts schreiben Namen, die im Stadthalphabet längst nicht mehr vorkommen. Andere Schriften sind mit ihrer Patina morbide Zeugen von Veränderung und Vergänglichkeit. Ein geschichtsträchtiges Highlight der Sammlung ist die Buchstabenfolge „H“, „A“, „U“, und „P“. Einst begrüßten die Letter Ankommende



und Abreisende in Berlin. Heute illustrieren sie anschaulich, wie sparsam und materialsparend man bei der Namensänderung von Hauptin Ostbahnhof vorgegangen ist. Sammeln lässt sich heutzutage fast alles. Wer sich jedoch für Schriften entscheidet, macht sich zum Geschichtsschreiber und Kunstsammler.

*Berlin-Mitte.
Buchstabenmuseum in einer
Ex-DDR-Kaufhalle*



KUNST & Antiquitäten

MESSE

KÜNSTLERHAUS

WIEN 8. bis 16. März 2014

TÄGLICH VON 11 BIS 19 UHR – WWW.WIKAM.AT

wik&am

WIENER INTERNATIONALE KUNST- UND ANTIQUITÄTENMESSEN

Salonmalerei – von Sehnsucht und Weltflucht

GENRE. Die süßlich kitschige Salonmalerei des 19. Jahrhunderts findet wieder Gefallen. Regelmäßig werden bei Auktionen hohe Summen dafür erzielt. VON EVA KOMAREK

Charmant. Federico Andreotti „Galante Szene“ wird im April versteigert

Mondäne Damen, elegant gekleidete Herren, kleine Hündchen und rüschenverzierte Sonnenschirme belebten die Straßen von Paris des 19. Jahrhunderts. Diese finden sich auch in der heute Salon- oder Gesellschaftsmalerei genannten Kunst, die ihren Ursprung gerade eben im Frank-

reich dieser Zeit hatte. Man denkt an Palais im Stil der Neorenaissance und an mythologische, allegorische Stoffe, die der Romantik freien Lauf lässt. Doch man denkt auch an Fortschritt, Wirtschaft und Wissenschaft und damit an eine intellektuelle Gesellschaft, die diese Bereiche verband. Diese Verbun-

denheit symbolisierten auch Weltausstellungen wie jene in Paris, auf denen modernste Errungenschaften präsentiert und die Schönen Künste in Kunstsalons gefeiert wurden. Eine Dame von Welt pflegte nicht nur, durch die verschiedensten Pariser Salons zu flanieren. Sie wollte sich auch ebendort gemalt, in einer historistischen Szene wiederfinden. Realistisch dargestellt mit überbordender Detailfülle, üppigen Stoffdraperien und kunstvoll arrangierten Blumen definiert sich die Salonmalerei: mythologische Szenen, als Vorwand viel nackte Haut zu zeigen, klassizistisch und historistisch im Stil, um das Wissen um die Vergangenheit und damit Bildung zu demonstrieren, und großzügig opulent, wohl zur Schaustellung des eigenen Vermögens. *Tres bourgeois!*

BELIEBT. Nach heutigem Empfinden ist dieser Stil eigentlich recht unmodern. Aber das sind Sandalenfilme auch und die sind derzeit ja wieder en vogue. Und so finden sich auch regelmäßig Werke zu diesen Sujets in großen Auktionen, zu hohen Preisen. Was heute die Kunstmesse sind, waren im 19. Jahrhundert die Salons: Großveranstaltungen, bei denen die teilnehmenden Maler entweder gnadenlos durchfielen bei Jury und Publikum oder aber zu Stars der Saisons wurden.

Immer aber gab es auch künstlerischen Widerstand gegen die akademische Genre- und Historienmalerei, die beim bürgerlichen Geschmack anhaltende Erfolge feierte. Und Salon hieß nichts anderes als Kitsch. Plötzlich wird die lange geächtete Salonmalerei des 19. Jahrhunderts wieder aus den Depots geholt und auch die Museen feiern den Seelenschwulst. So gibt es, laut Dimitra Reimüller, Dorotheum-Expertin für die Kunst des 19. Jahrhunderts, „eine starke





Nachfrage bei Werken mit außerordentlicher Qualität, perfekter Malerei. Bei mittlerer Qualität ist man dann aber schnell bei Preisen von nur 5000 €.

Zu den hochpreisigen Arbeiten zählen etwa die des Vittorio Matteo Corcos, eines italienischen Porträtmalers, der in Paris lebte, um gerade dort die französische Salonmalerei zu studieren. Sein Bild einer jungen Dame der Gesellschaft mit ihrem Hund steht ganz im Stil der Salonmalerei. Auf dem Bett kniend, richtet sie ihren Blick direkt auf den Betrachter, während ein Hündchen versucht, an ihr hochzuklettern. Das Tier – vermutlich ein Terrier, die als treu und anhänglich gelten und beliebte Gesellschaftshunde waren – ist ebenso chic wie sie selbst. Das im Dorotheum im Vorjahr offerierte Bild war einem Sammler 90.000 € wert. Es geht auch noch teurer: Ein „Porträt der

Contessa Nerina Pisani Volpi Di Misurata“ von Corcos ging 2012 bei den Münchner Hampel Kunstauktionen für 200.000 € weg. Corcos Kunst war aber nicht nur von französischen Künstlern beeinflusst, auch Giovanni Boldini prägte seine Malerei.

MALERFÜRST. An Hans Makart erinnert sein Bildnis der Schauspielerin Alice Regnault, 1880, welches bei der Dorotheum-Auktion 2008 einen Preis von 398.300 € erzielte. Der Name Makart steht nicht nur für riesige Leinwände in effektvoll koloristischer Malerei, sondern auch für exzessiven Starkult und den Glanz einer ganzen Epoche. Kaum ein österreichischer Künstler konnte im 19. Jahrhundert eine derart herausgehobene Stellung erlangen wie der „Malerfürst“. Auch das Porträt der Sängerin Emilie Tagliana hat Makart, 1875 ange-

fertigt. Selbstbewusst, auffordernd schaut die italienische Sängerin aus dem Bild. Sie hat auch allen Grund dazu: Schließlich war die 1854 in Mailand Geborene von 1873 bis 1878 an der Wiener Staatsoper engagiert, feierte 136 Mal in dem bekannten Opernhaus große Auftritte und wurde 1876 von der „Deutschen Rundschau“ für ihr „Silberstimmchen“ gelobt. Mit einem Schätzwert von 60.000 bis 80.000 € wird das Porträt in der Auktion für Gemälde des 19. Jahrhunderts am 8. April 2014 im Dorotheum zu erwerben sein.

Unter den Salonmalern gehört Hans Makart zu den teuersten Malern. Das Wiener Dorotheum erzielte im Vorjahr für das Gemälde „Der Tod der Kleopatra“ einen sensationellen Rekordpreis. Das dramatische Bild, das Kleopatra mit Schlange zeigt, war einem Bieter 652.000 € wert.

Porträts. Giovanni Boldini „Bildnis der Schauspielerin Alice Regnault“

Ski fahrende Hotdogs und Städteansichten bei **Hilger Next**

AUSSTELLUNG. Clifton Childree und Biennalekünstler Miha Strukelj zeigen ihre neuesten Arbeiten in der Galerie Hilger Next. VON EVA KOMAREK

Ein ski fahrender Hotdog und ein auf einem Einrad balancierendes Törtchen – das sind nur zwei der Installationen, die in Clifton Childrees neuer Ausstellung mit dem Namen „Farting Through Pretzels“ in der Galerie Hilger Next bis 28. April zu sehen sind. Er bietet unter anderem eine Live-Filmperformance, ein Aufgebot überlebensgroßer Lebensmittelcharaktere, eine Salt-Water-Taffy-Portraitgalerie und eine Waschbottich-Kontrabasssammlung, die nur darauf wartet, gespielt zu werden. Dieses einzigartige, ortsbezogene Ensemble nimmt Bezug auf den Karneval, frühe Lebensmittelreklamen und ist – wie viele von Childrees-Arbeiten – durchzogen von einer immanenten Verspieltheit.

Zur Auseinandersetzung mit den Motiven kam Childree über seine Familie. Seine Großmutter war ein Kinderstar in einem Wanderzirkus

und organisierte mit ihren Enkelkindern Variete-Vorstellungen für die Familie. Auch seine Mutter, eine Künstlerin und Musikerin, hielt ihn stets dazu an, sein Spielzeug selbst zu basteln. Childrees Installationen und Filme waren viel auf Festivals vertreten. Gerald Matt, Direktor der Wiener Kunsthalle, widmete ihm dann 2011 die erste Einzelausstellung. Im Miami-Contemporary-Artists-Verzeichnis wird er als aufstrebender Jungkünstler vorgestellt. Seine Installationen kosten zwischen 880 € für „Washtub Bass“, 9000 € für „Pretzel“ oder „Wiener“, bis zu 19.000 € für „Monsieur Debris“.

BIENNALEKÜNSTLER. Ebenfalls bei Hilger Next läuft noch bis 18. April die neueste Ausstellung „Construction Sites“ des slowenischen Biennalekünstlers Miha Strukelj. Er interessiert sich für die viel-

deutige Beschaffenheit und Begrenztheit von Raum. Unter Raum versteht er sowohl die materielle Fläche der Leinwand oder anderer Bildträger als auch den geografischen Raum. Er analysiert den Entstehungsprozess von Malereien oder Zeichnungen, indem er leere Stellen stehen lässt und darunterliegende Inhalte zeigt. Dies führte ihn dazu, damit zu experimentieren, wie Malerei und Zeichnung im physischen Raum ihre Wirkung entfalten, und in Folge zur Konstruktion von großräumigen Installationen. Mit dem Fokus auf urbane Landschaften gelingt ihm die Schaffung einer neuen Raumwahrnehmung durch die Kombination verschiedener realer oder fiktiver Elemente oder durch die Abstraktion realer räumlicher Strukturen. Die Arbeiten kosten zwischen 3500 € für „Construction Site“ und 26.400 € für „Triptych - The City“.



Neue Werke. „Wiener“ von Clifton Childree und „Construction Site“ von Miha Strukelj (rechts)

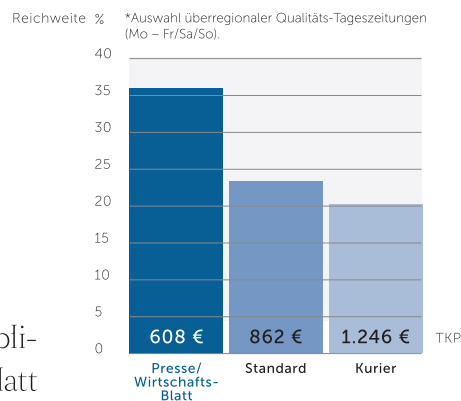


Man muss kein Vermögen ausgeben, um Menschen mit Vermögen zu erreichen.

Reichweite und TKP der A-Schicht mit einem PNEK 4.000 € und mehr*

A^{plus} Für eine Spitzen-Reichweite zum besten TKP in der Zielgruppe der Topverdiener.

Hochwertige Produkte und Dienstleistungen brauchen ein kaufkräftiges Publikum. Und das erreichen Sie mit der Kombi aus „Die Presse“ und WirtschaftsBlatt zum besten Preis. Schließlich erzielen Sie unter Topverdienern eine Spitzen-Reichweite zum besten TKP. Mehr Infos unter DiePresse-WirtschaftsBlatt.at



Quelle: Media-Analyse 2012/13; Erhebung: 7/12-6/13, LpA, TKP: Zervice
Die Reichweite unterliegt einer statistischen Schwankungsbreite

Im Auktionshaus im Kinsky hält das **Online-Bidding** Einzug

AUKTION. Bei der Auktion für Zeitgenössische Kunst kann man am 25. April auch Live-Gebote über das Internet abgeben. VON EVA KOMAREK

Bei Auktionen live Gebote auch online abgeben zu können, gehört auf dem internationalen Parkett fast schon zum Standard. Jetzt hat das Wiener Auktionshaus im Kinsky diese Neuerung auch bei seinen Versteigerungen eingeführt. „Die Vorteile liegen auf der Hand: kein Terminstress mehr, dafür bequemes Mitbieten per Klick von zu Hause aus oder von unterwegs via Smartphone oder Computer,“ sagt Im-Kinsky-Geschäftsführer Michael Kovacek.

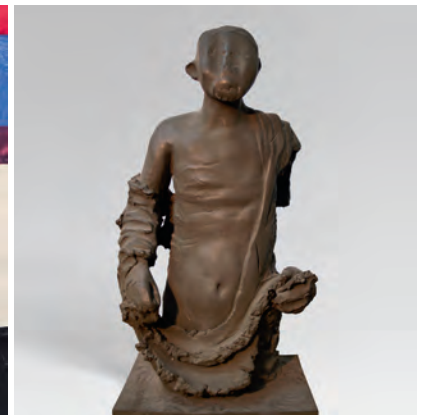
Ausprobieren kann man das Onlinebieten auf der nächsten Zeitgenossen-Auktion am 25. März.

Das Angebot der Versteigerung reicht von Werken der Klassiker der Avantgarde bis zu jungen aufstrebenden Künstlern des internationalen Kunstmarktes. Gleich zwei Künstler befinden sich unter den Losen, denen Ausstellungen gewidmet werden. Das Wiener Bank Austria Kunstforum zeigt im Frühjahr eine umfangreiche Ausstellung neuer Werke Siegfried Anzingers. In der Auktion ist er mit Bronzestatuetten, wie etwa „Buddha I“ um 20.000 bis 45.000 € und Ölbildern vertreten.

TIERISCH. Das Essl Museum hat bis Ende Februar die erste große Museumspräsentation der österreichischen Künstlerin Deborah Sengl präsentiert. In einer raumgreifenden Arbeit verbindet sie die Geschichte, Literatur und zeitgenössische Kunst auf außergewöhnliche Weise miteinander. Mit rund 200 präparierten weißen Ratten inszenierte sie „Die letzten Tage der Menschheit“ nach Karl Kraus in 44 Einzelszenen. Auf der Auktion wird beispielsweise die Arbeit „Maiaufmarsch Menschen mit Ameisenköpfen und Fahnen“ aus dem Jahr 2005 mit einer Taxe von 5000 bis 10.000 € angeboten.



Angebot. Rückenakt von Fettinger, Werke von Arnulf Rainer, Statuette „Buddha I“ von Anzinger und „Wird's balb“ von West (unten links)



Stimmungsvolle Landschaften von Eduard Angeli, lyrisch-zynische Zeichnungen von Günter Brus aus den 1970er-Jahren und eine Palette von Zeichnungen und Übermalungen Arnulf Rainers von 1947 bis 2006 stehen ebenso auf dem Programm wie Arbeiten von Hubert Scheibl, Gunter Damisch oder Xenia Hausner. Franz Wests bemerkenswerte Mischtechniken mit den Titeln „Nun wird's balb!“ und „Kriegsheld im Abendlicht“ kommen mit einer unteren Marge von 10.000 € günstig daher. Witzig ist auch Franz Wests Stuhl von der

Documenta X für ein Mindestgebot von 5000 €.

Zweifelloos ein Highlight der Auktion stellt Rainer Fetting's „Rückenakt“ seines New Yorker Modells Desmond Green dar, für den die angesetzten 27.000 € nur ein attraktiver Beginn sein werden. Nicht zu vergessen Collagen von Martin Kippenberger und eine spannende Arbeit von Albert Oehlen o.T. von 1989, das mit einem Schätzwert von 40.000 bis 60.000 € startet, der ebenso wie Fetting einer der bedeutenden Vertreter der deutschen Neuen Wilden Malerei.

Ausstellungsprogramm Frühling/Sommer 2014

GALERIE
ERNST
HILGER
WIEN 1



Alfred Hrdlicka
Nikolaus Moser
Deborah Sengl

GALERIE
HILGER
NEXT
WIEN 10



Clifton Childree
Daniele Buetti
Faile

BROT
HILGER
KUNSTHALLE

not for sale. works from the hilger collection
Peter Krawagna
Cash, Cans & Candy



Daniele Buetti, i'm too old for this shit, 2014, Perforated photograph in lightbox, 135 x 240 cm

www.hilger.at

Von der österreichischen Moderne bis zur internationalen Gegenwartskunst: Wir freuen uns Sie an einem unserer drei Ausstellungsorte in Wien zu begrüßen!

DOROTHEUM

SEIT 1707

Auktionswoche 8. – 10. April

**Alte Meister
Gemälde des 19. Jahrhunderts
Antiquitäten, Juwelen**

Palais Dorotheum, Dorotheergasse 17, 1010 Wien
Tel. +43-1-515 60-570, client.services@dorotheum.at
www.dorotheum.com

Hans Makart, Die Versenkung des Nibelungenhortes im Rhein (Ausschnitt), um 1882/84, Öl auf Leinwand, 129 x 232,5 cm, € 120.000 – 180.000, Auktion 8. April

